

Zur aktuellen Ausstellung:

Außenblicke Flüchtlinge fotografieren ihre Deutsche Umgebung

Nach den Flüchtlingsströmen der letzten 1 ½ Jahre und den Dramen, die sich in diesem Zusammenhang abspielten, entstand auch der Wunsch im Bereich des Kultursektors zu reagieren. Wegschauen oder sich im meist selbstgebauten Elfenbeinturm der Kunst zu verschließen kam für die Mitarbeiter der Akademie nicht in Frage. Kultur lebt von, in und mit der Gesellschaft. Der gesellschaftlichen Aufgabe gerecht werden, sich den Zeichen der Zeit stellen und darauf reagieren, ist eine Selbstverständlichkeit.

Die Aufgabenstellung lautete: Objekte, Gegenstände und Architekturen zu fotografieren, die für Flüchtlinge neu, anders oder bemerkenswert hier in Deutschland sind. Zwei Wochen hatten die freiwilligen Teilnehmer dafür Zeit.

Die Ergebnisse brachten positive Überraschungen, weil sie vielfältiger waren, als anfänglich gedacht. Es wurden Motivgruppen für die Einladungsbroschüre und auch für die Ausstellung zusammengestellt.

Ein Bildpool zeigt öffentliche Verkehrsmittel: Stadt- und S-Bahnen wurden von fast allen Teilnehmern als bemerkenswert betrachtet. Alle waren sich einig, diese gibt es weder in Afghanistan, noch in Syrien. Haupttransportmittel sind Busse oder einzelne, wenige Bahnverbindungen. Yaser Alali sagte zu seinen Werken: „Es gibt keine S-Bahn, nur Züge in große Städte. Hauptsächlich fahren wir mit dem Bus.“ Auch Fahrkartenautomaten wurden als neu hervorgehoben. Fahrkarten werden in den genannten Ländern noch am Schalter oder beim Fahrer verkauft.

Ein gelber Porsche, am Flughafen fotografiert, oder ein schnittiger Mercedes beim Parken abgelichtet, lassen natürlich auch die ausländischen Männerherzen höher schlagen – darin dürften sich weltweit viele Geschlechtsgenossen ähneln. Auf die Frage, ob der Wunsch nach dem Kauf eines solchen Autos bestehe, antwortete Tajudin Azimi: „Es ist schön, aber ich kann es mir nicht leisten.“ Auch in dieser Antwort dürften sich viele Bewunderer wiederfinden.

Technik stand auf dem Fotoranking generell ganz oben: Pfandautomaten im Supermarkt, Zigaretten- und Kaugummiautomaten, Baukran, Stromtanksäule und Getränke- und Paketautomaten.

Auch Container wie Textil- und Flaschencontainer und diverse Mülltonnen wurden fotografisch festgehalten. Als Erklärung wurde gesagt: „Wir haben zwar Mülltonnen, aber eine für alles.“ Die Mülltrennung in Deutschland finden sie gut.

Sehr humorvoll ist das ordnungsliebende Hinweisschild „Bitte Türe schließen“ am Eingangstor einer Kleingartensiedlung mit gehisster Deutschlandfahne. Das Metalltor steht dabei sperrangelweit offen.

Die scheinbare Ordnungsliebe der Deutschen ist auffällig für die Flüchtlinge, saubere Straßen und Wege, ordentliche Häuser mit lieblichen Vorgärten wurden auch hervorgehoben. Akkurat aufgestellte Kinderfahrräder wurden gleichfalls abgelichtet. Dazu sagte Yaser Alali aus Syrien: „Nur Kinder fahren mit dem Fahrrad, Erwachsene nicht mehr.“

Briefzustellungen und die damit zusammenhängenden Objekte wie Briefkästen und Berufe wie Briefträger sind den Flüchtlingen völlig unbekannt. Auf die Frage, wie Briefe expediert

werden, wurde geantwortet: „Es gibt keine Briefe.“ Privatinformationen werden hauptsächlich über das Telefon ausgetauscht und Amtspost wird persönlich eingereicht und abgeholt, wurde uns mitgeteilt. Andere Länder, andere Sitten. Vielleicht wird es bei uns in geraumer Zeit auch keine Postzustellung mehr geben, nämlich dann, wenn der E-Mail-Verkehr oder soziale Netzwerke den Briefverkehr obsolet machen werden. Diesen Dienstleistungssektor haben die Länder des Nahen Ostens dann einfach übersprungen.

Auch ist es für die Bewohner der muslimischen Länder undenkbar, dass Frauen diesen Servicedienst der Briefzustellung verrichten, ebenso Fahrkartenverkäufer, Zugführer und Busfahrer sind in den besagten Ländern klassische Männerberufe.

Bei der hier gezeigten Ausstellung stellt sich natürlich generell die Geschlechterfrage. Diese Fotos und die damit verbundene Objektauswahl wurden ausnahmslos von jungen Männern getroffen. Welche Motive hätten Frauen gewählt? Leider sind keine Frauen im Deutschunterricht in Leinfelden, die hätten gefragt werden können.

Selbstverständlich hätten sich auch Frauen an dem Projekt beteiligen können. Die Zeit war jedoch sehr begrenzt und der Respekt vor den Flüchtlingen, der nur durch Vertrauensaufbau und intensiven Kontakt hergestellt werden konnte, ließ die zusätzliche Kontaktaufnahme nicht zu. Die Intention lag darin, niemanden für dieses Fotoprojekt auszunutzen. Die Gespräche und der Austausch waren ebenfalls wichtig, auch wenn es aufgrund von Sprachbarrieren nicht immer einfach war.

Die letzte Motivgruppe, die heraussticht, ist die unserer Lebensmittel- und Warenwelt. Es scheinen nicht nur der Alkohol oder die Produkte aus Schweinefleisch zu sein, die natürlich für Muslime fremd sind, sondern generell das vielfältige Angebot in den Supermarkt-Regalen. Alleine die Brot- und Brötchenauswahl bewunderten die Flüchtlinge und sind mittlerweile auch geschmacklich davon überzeugt. Einzig der Reis, den es in der deutschen Angebotspalette zu finden gibt, wurde als wenig schmackhaft abgewertet.

Die zur Verfügung gestellten analogen Einwegkameras ließen nicht immer eine gute Bildqualität zu. Teilweise war der integrierte Blitz zu schwach oder wurde nicht eingeschaltet, so dass die Lichtintensität litt. Unterbelichtete Fotos wurden nicht bearbeitet und auch sonst keine digitalen Eingriffe vorgenommen. Nicht alle Fotos wurden verwendet, weil sie entweder qualitativ zu schlecht waren, oder nichts zu erkennen gewesen ist oder motivische Überschneidungen aufwiesen. Die insgesamt 40 Arbeiten wurden von 8 syrischen und afghanischen Flüchtlingen in Stuttgart, Leinfelden, Echterdingen, Oberaichen und Musberg aufgenommen.

Die ausgestellten Motive sind deutlich erkennbar, erhalten durch die grobe Körnung sogar eine malerische Anmutung und sie zeigen deutlich die Absicht, westliche Alltagsgegenstände zu fokussieren.

Hohe Qualität, inhaltliche Intensität, bildimmanente Kriterien und künstlerische Mittel sind Vokabeln aus dem Bereich der Kunst, die in dieser Ausstellung keine Beachtung finden müssen. Nach diesen Kriterien wurden die Werke nicht ausgewählt, weil sie auch für die Fotografen nicht relevant gewesen sind. Aber auch als banale Schnappschüsse, wie sie meist an Urlaubsorten geknipst werden, dürfen sie nicht gewertet werden. Dafür sind sie tendenziell zu bedeutungsvoll, genauer: mit zu viel inhaltlicher Bedeutung aufgeladen.

Das Sprichwort „Bilder sagen mehr als 1000 Worte“ bewahrheitet sich hier schon aufgrund der Sprachermangelung. Gleichzeitig spiegeln die Abbildungen unsere Wohlstands- und Wohlfühlgesellschaft wider und dass unsere westdeutsche Lebensqualität nicht selbstverständlich ist.